

1883

D. G. Morhof und sein Polyhistor.

Ein Beitrag zur Lehre vom Bildungswesen.

I.

Die lebhafte Bewegung der Geister, die mit dem Wiedererwachen der classischen Studien im 14. und 15. Jahrhundert ihren Weg von Italien aus genommen hatte, übte namentlich in Deutschland großen Einfluss auf die Entwicklung des geistigen Lebens und Schaffens. Dazu kam hier noch auf kirchlichem Gebiete die Reformation, die in ihrem Ursprunge auf das Forschen und eine tiefere Erfassung des in der Schrift niedergelegten geistigen Gutes gerichtet war. Man fasst die angedeutete Bewegung gewöhnlich unter dem Namen Humanismus zusammen. O. Willmann hat für dieselbe wohl treffend den Namen Renaissance¹⁾ gewählt, mit Rücksicht auf die gleiche Bezeichnung im Gebiete der Kunst. Ist ja auch hier eine antike Grundlage vorhanden und wie dort der Kunst, so wollte man hier dem Bildungswesen antike Stoffe und Ideen aneignen.

Diese Richtung geistiger Arbeit im weitesten Sinne erstreckt sich in das 17. Jahrhundert hinein und hat in der sogenannten Polymathie eine eigenartige Fortsetzung und Ausbildung gefunden. Im ganzen durchdringt diese aber noch ein antikes Element, hervorgerufen und gefördert durch die Kenntnis der alten Sprachen. Im 17. Jahrhundert trat die Bedeutung des Griechischen wieder vielfach zurück, dagegen stand das Sprechen, Schreiben und Dichten in lateinischer Sprache in voller Blüte. Das Fari posse, die Eloquenz, war meist das höchste Ziel jener Bildung. Nicht nur die alten Römer in ihren Werken kennen zu lernen und zum geistigen Eigenthum zu machen, nein, es ihnen gleich zu

¹⁾ Willmann, Didaktik, I., S. 296.

thun, ja sie womöglich zu übertreffen strebte man, und es ist charakteristisch für diese Zeit, wenn sogar gelehrte Männer die Werke der Alten herabsetzen, so dass Morhof selbst sich zur Ehrenrettung eines Homer, Horaz u. a. veranlasst fühlt.¹⁾

Die lateinische Sprache herrschte und mit ihr die lateinischen Schulen, in denen das Memorieren und Erklären lateinischer Sätze aus der Logik und Rhetorik ein wesentliches Element des Unterrichtes bildete, während Geschichte, Arithmetik, Geometrie kaum berührt wurden, neuere Sprachen, Naturwissenschaften und selbst die Muttersprache keinen Platz fanden. Auch bei den Musikübungen, die durchaus einen kirchlichen Charakter hatten, sowie bei den religiösen Gesängen, Litaneien und Gebeten bediente man sich der lateinischen Sprache. Diese Herrschaft der lateinischen Sprache gründete sich auf das praktische Bedürfnis, diese Sprache mündlich und schriftlich handhaben zu können, ein Bedürfnis, das für jeden Gebildeten vorlag.

Aber das Zeitalter der Erfindungen und Entdeckungen hatte die Aufmerksamkeit auch auf ein anderes reales Gebiet des Wissens gelenkt. Die Entwicklung der modernen Sprachen, die Naturwissenschaften, die Mathematik und Physik pochten an die Thüren der lateinischen Schulen, und so finden wir schon im 16. Jahrhundert pädagogische Theorien, welche der Jugend neben den Sprachen auch die Sachen ins geistige Eigenthum vermitteln wollen. So sehr war man aber noch im Banne der lateinischen Sprache, dass man diese Vermittlung zunächst in und mit der lateinischen Sprache anstrebte und beides zu verbinden suchte, eine Richtung, die unter den namhafteren Vertretern der Pädagogik Anhänger fand und in den Sprachbüchern des Comenius ihren Höhepunkt erreichte.

Dieses Streben, eine gewisse Masse von realem Wissen zu bewältigen, was auch schon als Grundlage der Eloquenz wünschenswert erschien, ist in verschiedenen Werken versucht worden, welche die Zusammenfassung des Wissenswertesten im Sinne haben. Schon im 16. Jahrhundert hatte man hiefür die Namen Cyklopädie, Encyklopädie, neben denen sich später noch eine ganze Reihe anderer Namen findet, z. B.: Polymathie, Polyhistorie, Pansophie, Pankosmie, theatrum mundi, theatrum vitae u. a. m.²⁾

¹⁾ Pol. I., 7, 1, 1.

²⁾ Vgl. Willmann, I., S. 314.

Einzelne solcher Werke giengen darauf aus, die Methoden des Erkennens und Forschens aufzusuchen, so das große Werk des Baco von Verulam, die *instauratio magna litterarum*; andere wollen wieder Massen von Kenntnissen bewältigen und veranlassen dadurch neue Methoden, welche sich mit der Kunst des Lehrens und Lernens befassen. Hieher gehören u. a. die Versuche, die *ars mnemonica* neu zu beleben und zu Zwecken dieser umfassenden Bildungsmassen weiterzubilden. Darauf gehen aber auch die ersten Versuche einer rationellen „Lehrkunst“ zurück, für welche wir im 17. Jahrhundert den Titel *Didactica* finden, der die Abkürzung von *methodus didactica* bildet, neben dem sich andere Namen bezeichnender Art finden, so: *Rhadiomathia*, *obstetrix animorum*¹⁾ u. a., mit denen die Polymathie und die Pansophie, die mit dem Lateinunterrichte Sachbelehrung verbindet, zusammenhängen. Hieher gehören die vielen methodischen Versuche des 16. und besonders des 17. Jahrhunderts. Man erfindet Universal- und Specialmethoden, wie am besten der Jugend das polymathische Wissen zu vermitteln wäre.

Aber daneben finden auch andere Richtungen des Bildungswesens Berücksichtigung, welche besonders im 17. Jahrhundert vielfach ins Auge gefasst wurden. Da gibt es eine *ars conversandi*, *ars legendi*, *ars excerpendi*, man gibt Regeln für den gelehrten Verkehr in der *conversatio erudita*, für das Reisen in den *apodemica* u. s. w. Bei einzelnen Männern wieder tritt eine Universalität in der Behandlung des Bildungswesens hervor, wie sie kaum später wieder erreicht worden ist.

Einer der Hauptvertreter dieser Richtung ist der einst vielgenannte und berühmte Polyhistor Daniel Georg Morhof.

¹⁾ Willmann, I., S. 75.

II.

D. G. Morhof war geboren zu Wismar in Mecklenburg am 6. Februar 1639. Sein Vater Joachim Morhof war Notar und Magistratssecretär. Seine Mutter Agnes, die Tochter eines angesehenen Kaufmannes, starb frühzeitig. Die Ausbildung des Knaben überwachte der Vater sorgfältig.¹⁾

Den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache ertheilte ihm der Vater selbst und setzte ihn durch volle drei Jahre fort. In seiner Vaterstadt vollendete Morhof auch bis zum 14. Jahre den gewöhnlichen Schulcursus und machte in Sprachen, Geschichte, Rede- und stilistischen Übungen, aber auch in Mathematik, Geometrie und Geographie große Fortschritte.

Im 16. Jahre kam er an das königliche Pädagogium in Stettin. Diese Anstalt bezweckte die unmittelbare Vorbereitung zur Universität, indem dort encyclopädische Anleitungen zu den Facultätswissenschaften ertheilt wurden. Am meisten schloss sich Morhof hier seinem Lehrer Heinrich Schaev, später Rector des Gymnasiums in Thorn, an. Unter ihm absolvierte er die Mathematik, Physik und machte in der Poesie Fortschritte, indem er deutsche und lateinische Gedichte verfasste. Sein Wissenstrieb war groß, dazu kam eine starke Einbildungskraft, und so trieb Morhof hier Verschiedenes durcheinander, unter anderem auch hebräische Sprache und Jurisprudenz.

Im Jahre 1657 bezog er die Universität Rostock und widmete sich dem Studium der Rechte. Doch blieb ihm immer seine Neigung zur Polymathie und Poesie. In Rostock lehrte als Professor der Poesie Andreas Tscherning, ein Schüler Opitzens, welcher auf den poetischen Sinn Morhofs starken Einfluss übte. Auch wirkte dort J. Seb. Lauremberg,²⁾ für welchen Morhof immer eine Vorliebe bewahrt hat.³⁾

Im Jahre 1660 empfahl ihn ein komisches Gedicht auf einen Storch dem Herzog Gustav Adolf von Mecklenburg also, dass

¹⁾ Bemerkenswert ist dabei, dass der Knabe frühzeitig Carions Chronikon (eine allgemeine Weltgeschichte) las und viel musikalischen Unterricht genoss.

²⁾ Willmann I, pag. 314.

³⁾ Schon in Rostock schrieb Morhof verschiedene Abhandlungen, u. a. eine, die sehr charakteristisch für ihn ist: *De iure morborum*; in ihr wollte er, als recht vielseitig, Rechte und Medicin in einer Schrift umfassen.

er ihm die Professur der Poesie in Rostock, welche durch Tschernings Tod erledigt war, übertrug. Dieses Amt trat Morhof nach Erlangung des Magisteriums philosophiae mit einer Antrittsrede de genio poëtico an.

Zuvor unternahm er aber noch eine Reise nach Holland und England und hielt sich in der Bibliothek zu Oxford länger auf. Auf der Rückkehr erwarb er zu Franeker die juridische Doctorswürde durch eine Abhandlung de iure silentii. In Rostock hielt er öffentliche Vorlesungen über verschiedene Dichter, u. a. über Claudians Raub der Proserpina; privatim las er über juridische, rhetorische und poetische Materien. Das Polyhistorleben setzte er aber fort und schrieb über die verschiedenartigsten Stoffe. Bald verbreitete sich der Ruf seiner Gelehrsamkeit, und er wurde 1665 von Herzog Christian Albrecht von Holstein als Professor eloquentiae et poëseos an die neu gegründete Universität Kiel berufen.¹⁾

Bald erlangte er akademische Würden, war Decan und Prodecan der phil. Facultät. Die Rectorswürde erhielt er zum erstenmale 1669 und hielt dabei eine Inauguralrede de intemperantia in studiis. Dieses Ehrenamt bekleidete er noch in den Jahren 1677, 1685 und 1690.

Im Jahre 1670 unternahm er eine zweite Reise nach Holland und England zu wissenschaftlichen Zwecken. Er schloss und erneuerte Freundschaften und Bekanntschaften, darunter wohl die bedeutendsten waren mit J. Georg Graevius in Utrecht, einem hervorragenden Gelehrten auf dem Gebiete der Philologie, mit Johann Friedrich Gronov in Leyden und Nikolaus Heinsius im Haag. In London hielt ihn lange die britannische Gesellschaft der Wissenschaften fest, die als gründliche Erforscherin der Natur in jener Zeit die erste Stelle einnahm. Hier lernte er den Naturforscher Robert Boyle kennen.²⁾

¹⁾ Die Eröffnung dieser Universität verherrlichte Morhof durch mehrere Oden auf die Kaiser Ferdinand III. und Leopold I., sowie auf die holsteinischen Herzöge.

²⁾ Hier machte Morhof auch das Experiment, das er kurz zuvor in Holland von einem Weinhändler gesehen hatte, Trinkgläser durch den Klang der Stimme zu zerbrechen, worüber er später eine eigene Abhandlung „Epistola de scypho vitreo per certum vocis humanae sonum rupto, ad Johannem Danielem Majorem, professorem medicum Kiloniensem“, Kiel 1664. 4^o, verfasste.

Ferner kam er in Verkehr mit dem hervorragenden Polyhistor Isak Voss, unter dessen Führung er die königl. Bibliothek besuchte, und wurde in die philosophische Classe der königl. Gesellschaft der Wissenschaften als Mitglied aufgenommen.¹⁾

Nach seiner Rückkehr verheiratete er sich mit Margaretha von Dedingk, der Tochter eines Lübecker Senators. Von ihr hatte er vier Söhne, von denen der erste und dritte den Vater überlebten und einzelne Arbeiten desselben herausgaben. Im Jahre 1673 erhielt er auch die Professur der Geschichte, 1674 die Obsorge für die Universitätsprogramme, 1680 die Stelle des Oberbibliothekars.

Seinem akademischen Amte lag Morhof mit großer Pflichttreue ob; dies beweisen seine zahlreichen Vorlesungen, die er durch 25 Jahre über Poetik, Rhetorik, Geschichte und die gesammte Polymathie gehalten hat.

Morhof war ein starker Arbeiter und immer thätig, selbst bei Tische und auf der Reise. Sein Fleiß war staunenswert, sein Gedächtnis außerordentlich, er verließ sich darauf mitunter zu sehr. Seinem Charakter nach war er ein wahrhaft guter Mann, fromm und religiös gesinnt. Sein Wahlspruch lautete: „Pietate, candore, prudentia!“

Er stand mit zahlreichen Männern in wissenschaftlichem Verkehr, mit vielen hatte er dauernde Freundschaft geschlossen. Angesehen in der gelehrten Welt, geschätzt und geliebt in den Kreisen der Hochschule, erfreute sich Morhof allgemeiner Anerkennung. Aber sein unermüdliches Studium hatte die Körperkräfte erschöpft, der Tod seiner geliebten Gattin im Jahre 1687 verschlimmerte sein Leiden. Im Jahre 1690 schon war er längere Zeit ans Krankenlager gefesselt. Im folgenden Jahre suchte er Genesung in den Bädern von Pyrmont, kehrte aber krank heim. Er starb in Lübeck am 30. Juli 1691 im 53. Jahre seines Lebens und wurde in der Katharinenkirche daselbst begraben.

Dies die Hauptzüge aus dem Leben des hervorragenden Polyhistor, bei dessen Darstellung man gerne länger verweilt,

¹⁾ Zweimal kam er auf dieser Reise in Lebensgefahr: einmal durch Schiffbruch auf der Überfahrt in der Nähe von Briel, das anderemal zu Amsterdam in der berühmten Buchhandlung von Elzevier — von einem Bücherballen getroffen, der von der Höhe herabfiel.

seinen eigenen Worten gemäß, dass in den Biographien¹⁾ bedeutender Männer kein Zug ohne Interesse und Bedeutung sei.²⁾

Seine Schriften sind ungemein zahlreich, vielfach nur kurze Abhandlungen, Gelegenheitsschriften, namentlich seit ihm die Obsorge für die Universitätsprogramme übertragen war, und sie verbreiten sich über die verschiedensten Materien. Ein ausführliches Verzeichnis findet sich in den Prolegomena von Moller.

Bezeichnend für seine polymathische Richtung ist dabei die große Zahl von Schriften aus dem Gebiete der Naturgeschichte, wobei eine gewisse Vorliebe für adeptische und chemische Schriften hervortritt. Außerdem hatte er viel Interesse für die Geschichte und Entwicklung der Sprachen. Er verstand mehrere Sprachen, war u. a. des Englischen gut kundig. Damit verband er eine große Bekanntschaft mit den betreffenden Literaturen. Am eifrigsten bemühte er sich aber für seine deutsche Muttersprache. Es erfreut uns in jener traurigen Zeit der Folgen des dreißigjährigen Krieges sein Wirken, wie ihm denn auch Raumer in seiner „Geschichte der germ. Philologie“ (S. 155 ff.) die entsprechende Würdigung zutheil werden lässt. Morhof pries die deutsche Sprache mit patriotischer Begeisterung als eine Ursprache und suchte dies unermüdlich in einer Menge von Abhandlungen wissenschaftlich zu begründen.³⁾

1) Pol. I., 1, 19, 2.

2) Bis zum Jahre 1671 reicht von ihm eine Selbstbiographie; eine ausführliche Darstellung seines Lebens und Wirkens hat Johannes Moller in den Prolegomena zum Polyhistor gegeben. Dieselbe ist ganz nach dem Charakter jener Zeit in enthusiastischer Darstellung und mit großer Ausführlichkeit geschrieben. Man sieht aus ihr, wie die Bewunderung für diesen außerordentlichen Mann noch die Geister erfüllte. Und in der That war der Ruf seiner Gelehrsamkeit und die Bewunderung seiner Schriften über ganz Europa verbreitet.

3) Morhof verfasste selbst zahlreiche Gedichte in deutscher Sprache. Diese sammelte er später und gab sie mit Abhandlungen unter dem Titel: „Unterricht in der Teutschen Sprache und Poesie, deren Ursprung, Fortgang und Lehrsätzen“ 1682 heraus. Dieses Werk handelt im ersten Theile von der Abstammung und dem Wesen der deutschen Sprache; im zweiten Theile von der Geschichte der Poesie; als Einleitung geht eine Übersicht der Poesie der anderen europäischen Völker voraus; im dritten Theile folgt dann die Poetik. Unter den deutschen Dichtern bewundert er vor allem Flemming; seine eigenen Dichtungen schließen sich aber am meisten der Art Christian Weises an. Besonders gut bearbeitete er heitere Stoffe. Vgl. R. Treitschke in Prutz' literar-hist. Taschenbuch 1848, S. 439 ff.

Das größte Aufsehen aber machte, obgleich er ein unvollendetes Werk war, bei seinem Erscheinen 1688 der *Polyhistor sive de notitia autorum et rerum commentariis, quibus praeterea varia ad omnes disciplinas consilia et subsidia proponuntur*. Der erste Theil desselben erhielt damals außerordentlichen Beifall in allen Kreisen der gelehrten Welt. Die kritischen Journale Deutschlands, ja Europas, besprachen dasselbe immer wieder; ein längst gehegter Wunsch, ein Zeitbedürfnis schien erfüllt. Der *Polyhistor* war ein epochemachendes Werk.¹⁾

Es ist für die vorliegende Arbeit nothwendig, Plan und Durchführung des zu seiner Zeit viel bewunderten und viel benützten Werkes wenigstens übersichtlich darzulegen. Morhof dachte sich für seine Polymathie das Schema einer idealen Bibliothek, und da er nach eigener Angabe abweichend von seinen Vorgängern bei seiner Darstellung den kritischen Weg einschlug, so hat er die nach Fächern und Disciplinen geordneten Schriften einer Prüfung unterworfen, daran seine eigenen Anschauungen geknüpft und so seinen Hörern ein allgemeines Wissen (*Polyhistorie*) zu vermitteln gesucht.

¹⁾ Das umfassende Werk ist aus akademischen Vorlesungen hervorgegangen, welche Morhof den neu eintretenden Hörern hielt und bei denen er, ohne schriftliche Aufzeichnungen, theils aus dem Gedächtnisse, theils an der Hand der besprochenen Bücher den Stoff dictierte. Der letztere Umstand erklärt die zahlreichen Citate und Mittheilungen aus den betreffenden Werken. Auf Grundlage von Collegienheften arbeitete dann Morhof, wie er selbst in der Vorrede sagt, zur Wahrung seines geistigen Eigenthums und aus Furcht vor Entstellung seiner Arbeit zunächst den ersten Theil des Werkes, den *Polyhistor literarius*, aus, daher dieser auch am ausführlichsten ist. Die zwei ersten Bücher erschienen 1688, das dritte nach seinem Tode 1692. Diese drei ersten Bücher erschienen in zweiter Ausgabe von Muhlius 1695. Noch auf dem Sterbebette hatte Morhof die Fortsetzung des Druckes gestattet, aber ausdrücklich verboten, Zusätze zu machen. Die weiteren vier Bücher des ersten Theiles wurden unter der Aufsicht von Friedrich Benj. Carpzow durch Johannes Frick bearbeitet, der sich aber angeblich viele Zusätze erlaubte. Johann Moller, Rector der Schule in Flensburg, revidierte diese Arbeit und stellte selbst unter Berücksichtigung der verschiedenen Manuscripte, Programme und Abhandlungen Morhofs auf Grundlage der oberwähnten Collegienhefte den zweiten und dritten Theil des Werkes für den Druck her. Daher sind diese beiden Theile nicht mehr so ausführlich. Moller verfasste dazu eine ergänzende praefatio und ausführliche prolegomena, und so erschien das ganze Werk im Jahre 1707, in zweiter Ausgabe 1714; mit einer Vorrede von Fabricius, der auch eine interessante Zusammenstellung der periodischen Literatur Europas vorgesetzt ist, 1732; in vierter Ausgabe von J. Schwabe 1744.

Das umfangreiche Werk zerfällt in drei Haupttheile: den *Polyhistor literarius, philosophicus und practicus*. Im ersten Buche des *Pol. lit.* beginnt er mit Betrachtungen über die Encyklopädie, Polymathie und den Wert der Literargeschichte. Dann folgt das Bücher- und Bibliothekswesen, die gelehrten und geheimen Gesellschaften, die *conversatio erudita*, die gelehrten Zeitschriften, dann die bibliothekarischen Schriftsteller, die Kataloge, das Fachwerk (*loci communes*), die encyklopädischen Schriftsteller und endlich, als für die Gelehrten-geschichte wichtig, die Darstellung der Epistolographie.

Buch II (*l. methodicus*) behandelt das Unterrichtswesen. Die Erörterung des Studienplanes wird mit Capiteln über die geistigen Kräfte (Urtheil, Phantasie und Gedächtnis) eingeleitet. Beachtenswert ist, was über die Hilfsmittel hiefür gesagt wird, u. a. über die *ars Lulliana*, die Mnemonik und die verschiedenen Methoden des Wissenserwerbes. Dann folgen Capitel über den Unterricht, besonders in den Sprachen, ferner über den Schulcursus, den akademischen Cursus und die Fürstenerziehung. Der reformatorische Einfluss der Humanisten wird besonders betont. Daran schließen sich ausführliche Anweisungen zu stilistischen Übungen in Prosa und Poesie. Im dritten Buche (*lib. parasceusticus*) handelt Morhof weitläufig von der in jener Zeit viel getriebenen Kunst des Excerptierens in den verschiedenen Fächern des Wissens. Buch IV (*lib. grammaticus*) handelt von der Sprache, ihrem Ursprunge und den Lauten, von der Schrift und den verschiedenen Alphabeten; Morhof bespricht auf Grund der Schnellschrift den Gedanken einer Universalschrift, hält aber nichts von einer sogenannten Universalsprache.

Die folgenden Bücher V bis VII (*lib. criticus, oratorius und poëticus*) geben eine zum Theile ausführliche Literaturgeschichte, in der sich interessante Ansichten über die Poesie und die verschiedenen lateinischen und griechischen Autoren finden. — Der zweite Theil (*Pol. philosophicus*) enthält eine Geschichte der älteren und neueren Philosophie, ferner ausführliche Mittheilungen zur Naturgeschichte, Physik, Mathematik, Geographie, Logik und Metaphysik. — Der dritte Theil (*Pol. practicus*), in dem der Stoff immer dürftiger wird, gibt Daten zur Ethik, Politik, Theologie, Jurisprudenz, Geschichte, Ökonomie und Medicin.

Die Übersicht dieses groß angelegten Werkes zeigt uns den universellen Charakter desselben. Wie Morhof universell ist, so gibt er auch nach allen Richtungen des Bildungswesens Belehrungen, und sein Werk unterscheidet sich zunächst dadurch von ähnlichen Sammelwerken, dass es nicht bloß eine kritische Behandlung der Wissensmaterien betreibt, sondern zugleich den Studienbetrieb behandelt und dem Bildungswesen nach den verschiedensten Richtungen seine Aufmerksamkeit widmet.

Neben dem Schulwesen, in dem wir die eigentliche Veranstaltung der Bildungsarbeit zu erkennen haben, bedarf das Bildungswesen zu seiner vollen Entwicklung auch noch anderer Factoren, die wir mit Willmann¹⁾ als die Arten des freien Bildungserwerbes bezeichnen können. Bei Morhof finden wir nun, oft in eingehendster Weise, eine Berücksichtigung dieser verschiedenen Seiten des Bildungswesens, und insofern ist der Polyhistor ein interessantes Document zur Geschichte der Lehre vom Bildungswesen, das, wie Willmann mit Recht bemerkt hat, für die Unterrichtslehre noch zu wenig gewürdigt worden ist.

Leider verstaten es die besonderen Umstände, unter denen die gegenwärtige Arbeit erscheint, nicht, eine eingehende Darlegung der Bedeutung des Polyhistor für alle Richtungen des Bildungswesens zu geben. Um aber doch im verfügbaren Raume etwas Abgeschlossenes zu bieten, haben wir die Ausführung des Themas in der Art beschränkt, dass Morhofs Mittheilungen zum eigentlichen Unterrichtswesen nur im allgemeinen zur Besprechung gelangen, während die Arten des selbständigen und freien Bildungserwerbes ausführlicher behandelt werden.²⁾

¹⁾ Didaktik, II. Th., §§ 88 und 89 ff.

²⁾ Um für die große Menge des bezüglichen Stoffes eine feste Grundlage und entsprechende Eintheilung zu gewinnen, haben wir bei unseren Ausführungen die betreffende Partie der Didaktik von Willmann, welche in neuerer Zeit die universelle Behandlung des Bildungswesens trefflich angeregt hat, zugrunde gelegt.

III.

Indem wir nun auf Morhofs Stellung zur Pädagogik näher eingehen, müssen wir zunächst feststellen, dass er sich von den verschiedenen Didaktikern des 16. und 17. Jahrhunderts dadurch wesentlich unterscheidet, dass ihm für seine Bemerkungen die praktische Bethätigung und Erfahrung fehlt. Wohl haben seine Schriften durchaus, wie er selbst in der Vorrede sagt, einen pädagogischen Zweck, nämlich zum Nutzen der studierenden Jugend zu dienen. Sie bilden eine Hodegetik für Universitätshörer und sind durchaus von einem kritischen Geiste durchdrungen. Seiner Anlage nach ist ja der Polyhistor eigentlich ein literar-historisches Werk, und Morhof stellt die Literargeschichte noch höher als die Polymathie. Aber gerade insofern sind Morhofs Anschauungen und Bemerkungen, die vom Standpunkte des Literarhistorikers und Polyhistor beeinflusst sind, für seine Zeit eine interessante Quelle zur Lehre vom Bildungswesen.

Für Morhof ist Erziehung und Unterricht eine sehr wichtige Angelegenheit: „Die Menschen,“ sagt er, „verfolgen das Leben, das sie durch ihre Erziehung haben.“¹⁾ „Nichts ist leicht und geringfügig, was mit dem Wohle der Jugend zusammenhängt.“ Freilich eine klare Scheidung der beiden Hauptrichtungen in der Pädagogik, der Bildung und Erziehung, finden wir nicht, doch wiegt das didaktische Element bei weitem vor. Die Didaktik bezeichnet er als *aliqua doctrinae de methodo propago*²⁾ und bei der Methodik sagt er: „*methodus est genuina ac primaria logices propago*“, er stellt also die Didaktik zur Logik.

Erziehung und Unterricht sind aber nothwendig und möglich. Unsere Leiber können wir so bilden und gewöhnen, dass sie Strapazen ertragen und zu außergewöhnlichen Bewegungen fähig werden. Unserem Willen, unseren Leidenschaften setzen wir durch die Religion eine Grenze. Selbst der Erdboden kann durch Cultur gehoben werden — also müssen auch die geistigen Fähigkeiten durch gewisse Mittel ausgebildet und gefördert werden. Dies hat man schon in alter Zeit erkannt. Daher haben die

1) Pol. I., 1, 15, 45.

2) Pol. I., 2, 4, 14.

hervorragenden Gesetzgeber immer auf die Jugenderziehung Rücksicht genommen, so bei den Ägyptern und Spartanern. Daher beklagt es Morhof, dass man zu seiner Zeit so wenig daran denke, die Sitten des Volkes durch öffentlichen Unterricht zu heben. Dies werde meist den Eltern allein überlassen, während es doch für den Bestand und die Ordnung der staatlichen Verhältnisse von Nutzen wäre, dass die Bürger gut gesittet seien. Mit dieser Anschauung steht Morhof auf dem Boden der Didaktik des 17. Jahrhunderts, welche zur Obsorge für das Bildungs- und Unterrichtswesen den Staat berief. Es gibt keine staatliche Aufsicht über Schulen und Talente oder sie ist dürftig und wird unwissenden und sorglosen Leuten anvertraut. Deshalb ist Morhof auch nicht damit einverstanden, dass man diese Obsorge Männern aus heiligen Orden ausschließlich anvertraut, die nicht alle gleichmäßig in den Wissenschaften ausgebildet sind. Wenn man dabei auch auf Frömmigkeit und sittlichen Lebenswandel besonders Rücksicht nehmen soll, so sind doch Sprachen und Fertigkeiten, die in den Schulen behandelt werden, ebenso sorgfältig zu berücksichtigen. Morhof erinnert an die Constitution der römischen Kaiser Valentinian und Gratian,¹⁾ welche das Erziehungs- und Unterrichtswesen als ein ihrer Obsorge würdiges Object ansahen. Daher wünscht er, dass die Fürsten seiner Zeit eifriger auf das Schulwesen Bedacht nähmen. Wenn sie den Lehrern anständige Bezahlung gäben, durch Prämien zum Studium und zu gutem Betragen aneiferten, hervorragende Talente auszeichneten, arme unterstützten, so würden sie am besten für das Staatswesen sorgen und ihre Regierung befestigen.

Über die ungünstige Stellung der niederen Lehrer klagt Morhof wiederholt. Es gilt für ein vile officium, die Jugend zu bilden und zu leiten. Man wählt dazu Leute ohne Erfahrung und ohne Urtheil. Niemand will sich dem Lehramte widmen wegen der geringen Achtung und wegen des dürftigen Einkommens in dieser Lebensstellung,²⁾ während man sie besonders ehren und ihnen ein glänzendes Einkommen geben sollte. Daher greifen die Lehrer auch zu Mitteln, welche dem Erziehungs- und Bildungswesen abträglich sind, zu den Strafen, vor allem den Schlägen, welche die Knaben herabstimmen und zu

¹⁾ Pol., I., 2, 2, 9.

²⁾ Vgl. u. a. Karl Schmidts Geschichte der Pädagogik, Bd. 3, S. 142 ff.

knechtischen Naturen bilden. Auch werden dadurch schlechte Leidenschaften, z. B. Trotz, Zorn u. a. hervorgerufen. Denn Strafen dürfen nur vollzogen werden wegen Vergehen gegen Anstand und Gerechtigkeit, nicht aber wegen geringerer Kenntnisse. Darin besteht auch der Vortheil, eine Sprache im Wege des mündlichen Verkehrs zu erlernen, weil dabei die Knaben nicht an das Lernen denken und deshalb leichter und mit mehr Lust lernen, ferne von den Schlägen eines Orbilius¹⁾, ferne von Furcht oder Schmerz. Die Einschüchterung der Knaben in den Schulen und die Behinderung ihrer Freiheit schadet auch der natürlichen Regsamkeit, die durch den Vorgang bei der *conversatio* leichter erhalten wird.

Dass auch die Erziehung neben der Bildung von Morhof in Betracht gezogen wird, beweisen verschiedene Stellen. So unterscheidet er auch die *ἐναθλία* von der *ἐδφνία* und sagt, man dürfe die beiden nicht ganz voneinander trennen; nam *boni mores cum omni disciplina coniungendi*.²⁾ Er bestätigt die allseitigen Klagen über die Sittenverderbnis an den Universitäten.³⁾ Aber diese wird nicht erst auf den Hochschulen erzeugt, sondern da nur fortgesetzt. Wenn bei der Knabenerziehung zuhause die Eltern, im Staate die Obrigkeiten, in den Schulen die Lehrer ihre Pflicht thäten, so stünde es nicht so schlimm. Da aber schon in der ersten Werkstatt (*officina*) sowohl in Bezug auf den Unterricht als auf die Sitten die Grundlage verfehlt ist, so kann man nicht hoffen, dass die Jünglinge aus der zweiten Werkstatt vollkommener hervorgehen, zumal da die übermäßige Freiheit an den Universitäten, die sich nicht gut einschränken lässt, schon einen reiferen Charakter verlangt. Morhof rät daher, die Jugend entweder daheim unter einem guten Lehrer oder in guten Schulen bis zu den akademischen Jahren zu belassen, damit sie nicht in Trägheit oder schlechte Sitten ver falle, außer wenn die Eltern so reich sind, dass sie den Söhnen an der Hochschule einen *ephorus* halten können, dessen gerade die talentierteren sehr bedürfen.

In diese Kategorie sind auch zu rechnen die Bemerkungen über Körperpflege und Gesundheit, deren sich aber bei

¹⁾ Hor. Ep. 2, 1, 71.

²⁾ Pol. I., 2, 1, 9.

³⁾ Vgl. u. a. Schmidt, Bd. 3, S. 199 ff.

Morhof nur wenige finden. Von einer systematischen Betrachtung, wie sie bei anderen Didaktikern der Zeit, vor allem bei Comenius und bei Locke sich findet, ist keine Spur. Und wir würden hier gar nicht darauf zurückgekommen sein, wenn nicht die betreffenden Bemerkungen im Polyhistor merkwürdig in ihrer Art wären.¹⁾

Unterricht und Bildung sind aber auch etwas Natürliches. Wissenschaften und Künste zu lernen liegt in der menschlichen Natur. Dem Menschen wohnt nach Plato eine *δύμη προς πάντα μαθήματα* inne. Hervorragende Talente haben für die *ἐγκυκλοπαιδεία*, worunter die Griechen auch den gewissen Zusammenhang und die Verwandtschaft der Wissenschaften verstanden, eine besondere Eignung, während die minder Begabten oft nur für eine bestimmte Wissensrichtung Befähigung besitzen. Daher soll man nicht in allen Wissenszweigen hervorragend sein wollen, schon der Umfang der Wissenschaft schließt dies aus; auf gleiche Weise in allen zu arbeiten, verbietet auch die Beschränktheit des menschlichen Geistes. Haben doch die ausgezeichnetsten Männer niemals alle Wissenschaften so umfasst, dass sie nicht in einzelnen Mängel gehabt hätten. Polymathie ist aber nach Morhof nur *aliquis scientiarum complexus*.²⁾ Man darf also das Gerede unerfahrener Menschen nicht beachten, welche die Polymathie als etwas die Menschennatur

¹⁾ Die Gesundheit muss man nur erhalten, um den Studien um so besser obliegen zu können. Dabei muss man auf Alter und Anlage Rücksicht nehmen. Anders ist es bei Jünglingen und Greisen, anders bei verschiedenen Völkern. Immer muss man ein bestimmtes Maß halten. Man soll die richtige Zeit zum Studieren wählen, den Körper gut nähren, spazieren gehen, spielen, schmausen und sich auf andere Weise erholen. Dabei soll man viel schlafen, dies gibt Munterkeit und Erleuchtung. An einer anderen Stelle wird dies widerrathen. Lange Ruhe schwächt den Körper. Daher hat man empfohlen, dass Studierende eiserne Kugeln bis zur Ermüdung schwingen und drehen. Da aber diese Übungen, heißt es bei Fortius, zu viel Zeit in Anspruch nehmen, so hat er eine andere Übung erdacht. Er näht in die Unterkleider Bleikugeln, so dass er sie nur mühsam mit den Armen emporheben kann. Diese Kleider zieht er morgens an und trägt sie durch acht Tage, während die Gewichte bald vergrößert, bald verkleinert werden, bis die Glieder hinreichend abgemüht sind. Um nicht zu lange zu schlafen, legt er sich Steine oder Hölzer quer unter den Rücken. Man sieht, bis zu welchen Übertreibungen es einzelne brachten und Morhof selbst nennt diese hier nur skizzierten Vorschläge *παραδοξώτερα*. (Pol. I., 2, 8, 36 und 40 ff.)

²⁾ Pol. I., 1, 1, 1.

Überragendes, Nutzloses oder für Thätigkeit Hinderliches bezeichnen.

Es besteht eine gewisse innige Verbindung der Wissenschaften, so dass man in einer nicht vollkommen sein kann, wenn man die übrigen nicht wenigstens einigermaßen kennt. Unter allen Wissensgegenständen aber nehmen die Sprachen die erste Stelle ein. „Prima, quae disci debent, linguae sunt“, sicut nennt er auch *scientiarum vehicula*.¹⁾ Die Sprache unterscheidet uns von den Thieren, und es schien dies so sehr ein Vorzug des Menschen zu sein, dass viele heidnische Völker an ihren göttlichen Ursprung glaubten.²⁾

Auf die Sprachen verwenden wir viel Mühe und Zeit, bevor wir etwas Selbständiges leisten. Natürlich ist es vor allem die lateinische Sprache, deren Bedeutung für jene Zeit noch sehr groß war. Andererseits verkennt Morhof nicht die Bedeutung der griechischen Sprache. Er nennt sie *omnis eruditionis ac sapientiae nutrix*. Von ihrem Nutzen und ihren Vorzügen müssen alle überzeugt sein, die in den Humanitätsstudien einigermaßen hervorragen wollen. Alle Wissenschaften schöpfen aus dem Griechischen, so dass Erasmus (im zehnten Buche der Briefe) mit Recht schreiben konnte: *Hoc unum video nullis in litteris nos esse aliquid sine Graecitate*.³⁾

Neben der Sprache kommt in besonderen Betracht die Schrift. Um seine Gedanken anderen mitzuteilen, dazu dient außer der Sprache die Schrift.⁴⁾ Wenn auch für gewöhnlich die Sprache mehr anregt und belehrt, so übertrifft doch in gewissen Fällen die Schrift die Kraft der Rede, und das geschriebene Wort geht dem lebenden vor. Durch die Schrift reden wir zu Abwesenden und verkehren mit ihnen trotz des Zwischenraumes, wie wenn sie mit uns lebten. Mit der Schrift zeichnen wir Zeitgeschichte auf, die im Wege der mündlichen Überlieferung vieles Falsche aufnahm, ja es

¹⁾ Pol. I., 1, 2, 9, 1.

²⁾ Pol. I., 4, 1, 4 und I., 1, 12, 7.

³⁾ Ähnliche Äußerungen finden sich vielfach bei Morhof, u. a. Pol. I., 6, 1, 2: *Communis omnis sapientiae artiumque omnium fons e Graecia arcessendus est.* — I., 6, 2, 1: *Oratorum magnam vim olim Graecia tulit, omnis eloquentiae si cuiusquam alius artis certe mater.*

⁴⁾ Pol. I., 4, 1, 8 ff. *Prima mentis porta verbum et scriptura est, quā se in aurium oculorumque sensus ingerit.*

schwände überhaupt das Andenken an die Vorzeit, bestünde nicht die Schrift. So steht es auch betreffs der Wissenschaften. Heute wäre von den Namen großer Männer, geschweige von ihren Lehrsätzen, kaum etwas vorhanden, wenn uns nicht die Schrift so viele berühmte Werke der Alten zu unserer Bildung bewahrt hätte.¹⁾

Zur Erlernung der Sprachen gibt es nun vielerlei Wege und Methoden. Morhof handelt darüber im *Polyhistor methodicus*, der ein sehr reiches Material zur Geschichte der Methoden bietet. Von den ältesten Zeiten an beginnend, gibt Morhof eine Übersicht des Unterrichtsbetriebes unter verschiedenen Völkern und Zeiten. So wie derjenige, der ein Haus bauen will, zunächst das Material zusammenbringt, dann eine Idee für den Ausbau fasst, so darf man auch in Wissenschaften und Büchern nicht wie in einer wüsten Masse herumarbeiten, sondern muss nach einer bestimmten Methode vorgehen. Wie ferner der Bildhauer nicht genug hat an Werkstätte und Instrumenten, wenn er nicht ein passendes Material hat, so muss der Lehrer zunächst auf die Auswahl der *ingenia* bedacht sein. Man muss die Vielseitigkeit der geistigen Anlagen in Betracht ziehen, die ebenso zahlreich sind als die äußeren Züge des Menschen.

Bei den geistigen Anlagen sind nach Morhof in Betracht zu ziehen die *εὐφρία* oder *εὐμαθία*. Der erstere Begriff ist aber weiter und erstreckt sich auch auf das Moralische; der zweite Begriff ist enger und umfasst vor allem den Grad des Verstehens. Beide Begriffe dürfen aber nicht vollständig getrennt werden, sowie man bei allem Unterrichte gute Sitten im Auge behalten muss. Schon bei den Anfängen der *παιδαγωγία* muss man dies genau erwägen und darnach die Grenzen der künftigen Unterweisung ziehen. Die *εὐμαθία* lässt sich bestimmen nach der Schnelligkeit und Schärfe der Auffassung und nach dem Behalten (Gedächtnis). Wer diese drei Richtungen vollkommen besitzt, ist zum Lernen am besten geeignet, aber sie sind nicht in jedem gleichmäßig vorhanden. Aus diesem Grunde kann man

¹⁾ Morhof wundert sich daher, dass manche die Schrift als etwas Verderbliches aus der Gesellschaft verbannt wissen wollten, und schließt sich jenen verständigen Männern an, welche die Schrift bis in den Himmel erhoben und ihren Ursprung auf die Gottheit zurückgeführt haben. A. a. O.

die Entwicklung des Talentes nicht der Natur allein überlassen, sondern die *εὐμαθία* muss durch die Unterweisung eines Lehrers unterstützt und gepflegt werden. Dies kann nun entweder einem einzelnen Schüler oder einer Mehrheit von Schülern gegenüber geschehen, und dadurch kommt Morhof auf die beiden Richtungen des Unterrichtes im Polyh. methodicus zu sprechen. Da aber das Schulwesen weit ausgreifender und allgemeiner ist als der Einzelunterricht, so wollen wir auch mit jenem beginnen.

Am wenigsten zieht Morhof die Elementarschule in den Kreis seiner Erörterungen, behandelt dagegen ziemlich ausführlich den niederen und höheren Schulcursus in den Capiteln de curriculo scholastico und academico.¹⁾ Morhof bespricht die verschiedenen Schulcurse, welche die bedeutenderen Pädagogen der nächst vorangehenden Zeit zur Heranbildung für die Universität entsprechend hielten u. a. von Pierre Ramé, Michael Neander, Jeremias Holtzlin, Joh. Caselius, Nicodem Frischlin, Wolfgang Ratich, Joachim Becher, Edmond Richer, Johann Sturm u. s. w.²⁾

Wir wollen hier nur erwähnen, dass er die zu jener Zeit hochangesehenen und vielfach als Muster genommenen Schuleinrichtungen des Johannes Sturm in Strassburg sehr ausführlich behandelt, und gewinnen daraus die Erkenntnis, dass Morhof diesen Schulplan, welcher die Knaben innerhalb neun Jahren (vom 6. bis zum 15. Jahre) an die Schwelle der Akademie führt, noch immer für den besten hält. Sturms Schulplan ist fast ausschließlich dem Latein und Griechisch unter Heranbildung einer starken Gedächtniskraft gewidmet. Aller sonstige Lehrstoff wird an die Autorenlectüre geknüpft. Mathematik und Geschichte sind der Universität vorbehalten, die mit allgemeinen Studien beginnen soll. Morhof schließt seine ausführlichen Mittheilungen über Sturms Schulplan mit den Worten: *Quae omnia egregia sunt optimoque consilio instituta.*³⁾

¹⁾ Es erklärt sich dies aus der Art der Entstehung des Polyhistor, dessen einzelne Theile als Vorlesungen vor akademischen Jüngern gehalten wurden.

²⁾ Die Bestrebungen dieser Männer finden in der Geschichte der Pädagogik ihre Behandlung. Für die vorliegende Arbeit könnte es höchstens von Interesse sein, welche Stellung Morhof ihren Bestrebungen gegenüber einnimmt. Darauf ausführlicher einzugehen, hindert uns aber der Rahmen der vorliegenden Abhandlung.

³⁾ Vgl. Pol. I., 2, 2, 20 und 1., 2, 10, 21.

Auch Ratichs Methode¹⁾ billigt Morhof, wenn man nur immer einen Lehrer von der Erfahrung und Geduld fände, den sie verlangt. Ratich betonte zuerst den Unterricht auf Grundlage der Muttersprache und griff im Lateinunterrichte sobald als möglich zum Autor, vor allem zu Terenz. Als bemerkenswert hebt Morhof die täglichen Redeübungen unter Anleitung des Lehrers hervor, die er nächst der Autorenlectüre als das beste Mittel zum Sprachenlernen bezeichnet. Weniger zufrieden ist er mit dem Vorgange des Comenius und der verschiedenen *atria*, *portuli* u. s. w. Daraus wird nichts Gediegenes gelernt, alles ist voll von Barbarismen. Auch soll man eine Sprache nicht aus einzelnen, sondern aus zusammenhängenden Sätzen lernen. Macht dies auch im Anfange Schwierigkeiten, so haftet es doch bald durch Übung in Ohr und Gedächtnis.

Am Ende seiner Ausführungen über das *curriculum scholasticum*, die man als eine kritische Betrachtung der Lateinschulen des 16. und 17. Jahrhunderts bezeichnen könnte, gibt Morhof seine eigenen Wahrnehmungen und Vorschläge, die er zu einem richtigen Vorgange beim Unterrichte für vortheilhaft hält.²⁾

1. Lese- und Schreibübungen sind zu verbinden.
2. Die Hauptlehren der Grammatik sind so kurz als möglich vorzunehmen. Sogenannte philosophische Grammatik ist von den Schulen fernzuhalten.
3. Mit der lateinischen Sprache ist gleich vom Anfange die griechische zu verbinden, was bei richtigem Vorgange keine Schwierigkeiten bietet.
4. Schon im jüngeren Alter können die Grundzüge mathematischer Wissenschaften mit Erfolg gelernt werden, z. B. Arithmetik, Geometrie, Geographie und Zeichnen.³⁾
5. Man gehe ohne jede Übereilung vor. Jeder Fehler in dieser Richtung rächt sich später.
6. Sobald die Knaben einige Fähigkeit im Prosa Ausdrucke besitzen, mögen sie an die Lectüre der Dichter schreiten

¹⁾ Pol. I., 2, 10, 28.

²⁾ Pol. I., 2, 10, 47 ff.

³⁾ Hierin können wir einen Fortschritt gegen die Sturm'schen Schulpläne finden.

und Gedichte auswendig lernen. Dies bietet großen Nutzen für geistige Erhebung und feine Darstellung in jeder Art von Prosa.

7. Längere und kürzere Sentenzen sollen nach moralischen Eintheilungsgründen eingepägt werden.

8. Diejenigen, welche die Jugend vor gründlicher Sprachkenntnis höhere Wissenschaften lehren wollen, treiben etwas Verkehrtes. Wollen sie schon in niederen Schulen Lehrer bilden, so werden sie in den Akademien untaugliche Knaben haben.

9. Diejenigen, welche statt der alten Autoren neuere dem Unterrichte zugrunde legen, sei es aus religiösen Gründen oder einem anderen Vorwande, verderben den Studienerfolg in den Sprachen.

10. Gespräche der Knaben untereinander zu veranstalten verurtheilt Morhof.¹⁾

11. Auch in der ersten Jugend soll man die besten Lehrer wählen, nicht allein gelehrte, sondern auch mit einem richtigen praktischen Verstande ausgestattete, deren Leitlinien den Knaben durch das ganze Leben begleiten werden. Mehr wird ein Knabe unter einem tüchtigen Lehrer Fortschritte machen, als wenn er von einem schlechten Grundsätze annimmt, die er das ganze Leben hindurch nicht mehr ablegt.

12. Endlich bemerkt Morhof auch, dass man sich bei der Länge oder Kürze eines Schuleursus nach der Beanlagung der Schüler richten müsse. Die Zeit soll so bestimmt werden, dass die langsamer Fassenden bei gleichem Eifer mit den übrigen ans Ziel gelangen können.

IV.

Alle Art des Wissenserwerbes richtet sich nach den Personen und nach ihrer Bestimmung; daher muss man *τὰ ἐπι-ἀρχοντα* von dem Nebensächlichen trennen. Mit diesem Gedanken kommen wir zu einer anderen Art des Bildungserwerbes, zum Einzelunterrichte.²⁾

Jeder Mensch hat seine *affectus* und *defectus*, und diese beim Schüler richtig in Betracht zu ziehen, muss die Haupt-

¹⁾ Von ihnen urtheile Caselius, dies heiße Herden von Kranichen und Pygmäen unterrichten.

²⁾ Pol. I., 2, 1, 53 ff.

aufgabe des Lehrers sein. Dies lernt man aber nicht so sehr durch Vorschriften und Regeln, sondern durch Erfahrung. Deshalb können aber auch Schüler von verschiedener Begabung von einem Lehrer nicht auf gleiche Weise behandelt werden. Da dies aber in den öffentlichen Schulen gewöhnlich doch vorkommt, so sind auch die Fortschritte langsamer als beim Privatunterrichte, wo von einem Manne, der sowohl im allgemeinen als in didaktischer Beziehung wissenschaftlich und praktisch gebildet ist — was allerdings nicht leicht und geringfügig ist —, eine bei weitem fruchtbarere Ausbildung des Geistes erzielt werden kann. In der Privat-erziehung gelangt alles schneller zu einer gewissen Reife und Ausbildung, so wie die Bäume, die wir mit besonderer Ob-sorge schützen, die übrigen bald überragen, welche ihre Nahrung aus dem gewöhnlichen Boden ziehen müssen.

Aber der Privatunterricht hat auch seine Klippen und unterliegt Fehlern in Bezug auf Geist und Körper. Morhof meint damit den Egoismus und die Genussucht. Allerdings muss das jugendliche Gemüth durch eine gewisse Ehr-begierde angeregt werden und man darf diese nicht austilgen, wenn man nicht geradezu eifrige Individuen hemmen will. Aber oft geht aus der Ehrsucht eine Verachtung anderer und eine dünkelfhafte Überhebung hervor. In Sprachen, Geschichte, in Wissenschaften überhaupt lassen sich bei solchen Zöglingen wunderbare Erfolge erreichen, aber an Einsicht und Urtheil nehmen sie weniger zu. Solche Jünglinge verachten die Er-mahnungen älterer Berather und deshalb ziehen sie keinen Nutzen aus dem gelehrten Verkehre, der doch nach Mor-hofs Ansicht sehr groß ist. Auf der anderen Seite sind solche Jünglinge den Lockungen des Vergnügens mehr ausgesetzt, und gerade je gelehrter sie sind, desto findiger werden sie darin. So gerathen sie leicht in Unthätigkeit und entfernen sich vom Wege der Tugend. Jene freilich, die infolge ihrer glücklichen Naturanlage Maß zu halten wissen und den Mahnungen eines verständigen Lehrers folgen, können sich zum Höchsten empor-ringen. Morhof gibt für seine Bemerkungen zahlreiche Beispiele und handelt in einem eigenen Capitel des Pol. meth. von der Prinzenerziehung. Das ausführlichste Beispiel aber gibt er in seinen Mittheilungen von der Unterrichtsmethode des Tanaquil Faber, welche dieser an seinem eigenen Sohne zur Durchführung

brachte und selbst in einem Buche: *Methode pour commencer les humanités Greques et Latines*, Saumur 1672,¹⁾ durchgeführt hat.

Auch die praktische Unterweisung, die im Ganzen des Bildungswesens als „Ergänzung der schulmäßigen Lernarbeit“ eine Stelle hat, kommt bei Morhof zur Besprechung. Die Gelehrtengegeschichte berichtet uns von verschiedenen Männern der Wissenschaft, die ein Handwerk erlernten und betrieben. Die Stoiker lehrten, ein Philosoph müsse Wissenschaften und Fertigkeiten besitzen, so dass er in mechanischer Arbeit nicht unbewandert sei und die Hilfe anderer für seine bürgerlichen Bedürfnisse nicht nöthig habe. Morhof meint, es sei eine verkehrte Ansicht, dass die Bethätigung mechanischer Fertigkeiten für einen Philosophen nicht passe. Gerade darin müsse die Erkenntnis der Natur gefestigt und die Resultate der Versuche müssten allgemeiner Gewinn werden.²⁾ Aus diesem Grunde soll sich der Gebildete eine möglichst genaue Kenntnis mechanischer Fertigkeiten erwerben. Dies sah schon Aristoteles ein, der für seine Naturgeschichte Künstler zurathe zog. Aber nicht bloß in den Naturwissenschaften, sondern auch für die Ausbildung des Verstandes nützt eine solche Kenntnis; daher rath Morhof, man möge Knaben, solange sie den Gebrauch der Vernunft erst lernen, Kunstwerke der Mechanik vorführen, damit sie den Vorgang sehen und die Namen der Werkzeuge kennen lernen. Man glaube nicht, wie sehr dies die Auffassungsgabe hebe. Dadurch gewinnt man lebendige Vorstellungen, Schlüsse und Principien und gelangt oft zu Erfindungen und Entdeckungen, die von großem Nutzen sind. Man soll sich aber an die Werkmeister selber wenden und auch ihre geheimen Vortheile lernen.

Für den Jugendunterricht wünscht Morhof auch eine *schola naturae, artis et actionum humanarum*.³⁾ Unter Schule der Natur wollte er ein vollständiges und gut geordnetes System von Naturkörpern verstanden wissen, wo durch die lebendige Vorweisung auch die Namen und Begriffe fester

¹⁾ Es wäre lohnend, auf dieses Buch, das äußerst selten, durch seinen Vorgang aber für den Einzel- und besonders den Sprachenunterricht interessant ist, näher einzugehen. Wir müssen aber davon aus Rücksicht auf den verfügbaren Raum absehen.

²⁾ Pol. II., 2, 1, 1 ff.

³⁾ Pol. I., 2, 4, 38 ff.

haften würden. Unter Schule der Kunst versteht Morhof alle Werkzeuge der Handwerker und Künstler, die den Knaben gezeigt werden sollen. In den mechanischen Künsten wäre es aber besser, zu den Handwerkern selbst zu gehen, da würde man das Wesen der Instrumente aus dem Gebrauche unmittelbar lernen. Beccher wollte es sogar in seiner *methodus mechanica practica* dahin bringen, dass die Knaben innerhalb Jahresfrist genauer als die Handwerker selbst alles verstünden. Eine solche Schule der Natur und Kunst könnte bei der Jugend viel Nutzen bringen für Einsicht, Urtheil und Aneignung gewisser Wissensstoffe.

Rede und Vortrag, die im gelehrten Bildungswesen auch in Betracht kommen, behandelt Morhof zwar nicht als Vehikel des Bildungserwerbes und als Zweig geistigen Lebens, wohl aber lassen jene Stellen, in welchen er von der Wichtigkeit und Bedeutung der Redekunst spricht, besonders auch von der geistlichen Beredsamkeit,¹⁾ erkennen, dass ihm eine Belehrung der Zuhörer auch in dieser Richtung vorschwebt. Die geistliche Beredsamkeit unterscheidet sich nur im Inhalte von der bürgerlichen. Beide wollen überzeugen, beide folgen der Theorie der Dialektik. Die Predigt kann belehren und aufmuntern. Hierin unterscheidet sie sich von der alten Rhetorik, die keinen didaktischen Charakter hatte. Auch die Predigt bedarf zur Grundlage bedeutender, wissenschaftlicher und sachlicher Kenntnisse, und die alten Kirchenväter verriethen eine tiefe Gelehrsamkeit und hervorragende Kunst. Die Schriften des hl. Apostels Paulus sind wahre rednerische Kunstwerke. Wenn die natürliche Beredsamkeit in Verbindung mit der Redekunst bei den Heiden so große Fortschritte gemacht hat, so sollen auch wir uns dieses Mittels zur Einwirkung auf die Bildung der Menschheit nicht entschlagen.

Beruhet die bisher betrachteten Arten der Unterweisung auf dem Verhältnisse von Personen, so ist dies anders bei dem Wissenserwerbe aus Büchern. Vielfache Aussprüche der Alten und Neueren charakterisieren die Bedeutung des Buches²⁾ als selbständiger Quelle der Bildung. Dieses Verhältniß zieht auch Morhof in Betracht im lib. I Cap. III über das Bibliotheks-

¹⁾ Pol. I., 6, 4, 1 ff.

²⁾ Vgl. Willmann, 2, 433 ff.

wesen. Dort gibt er als Ursache für die Errichtung von Bibliotheken an: 1. Die Bewahrung von Staatsacten und heiligen Schriften. 2. Die Liebe für die Studien und die Ausbildung des menschlichen Geistes. In letzterer Hinsicht ist es zu entschuldigen, wenn Privatleute sogar ihr ganzes Vermögen darauf verwenden. Ohne Bücher leben zu müssen wäre die schrecklichste Strafe für den Gebildeten, härter als Verbannung. Sueton berichtet im Leben des Tiberius, dieser Kaiser habe den Eingekerkerten nicht nur den Verkehr mit Menschen, sondern auch Bücher verboten. Und Corrasius, ein hervorragender Rechtsgelehrter, sagt, der würde ihm die Sehnsucht zu leben benehmen, wer ihm seine alten Freunde, die Bücher, nähme. Interessant ist das Citat Morhofs aus Lucas de Penna: *Liber est lumen cordis, speculum corporis, virtutum magister, vitiorum depulsor, corona prudentium, diadema sapientium, gloria honorum, decus eruditorum, comes itineris, domesticus amicus, collocutor et congerro tacentis, collega et consiliarius praesidentis, vas plenum sapientiae, myrothecium eloquentiae, hortus plenus fructibus u. s. w.*

Als dritten Grund der Errichtung von Bibliotheken gibt Morhof den öffentlichen Nutzen an. Wie wir nämlich die Erträgnisse der Äcker aufzuhäufen pflegen, so müssen wir auch die Ernten der Geister in diesen Scheunen aufbewahren. Morhof zeigt nun an Beispielen gelehrter Männer, dass sie ihre großartigen Leistungen vor allem den Bibliotheken verdanken. So hätte uns Plinius nicht eine so reiche Menge von Naturkenntnissen hinterlassen können, wenn er nicht die römischen Bibliotheken gehabt hätte. Selbst Aristoteles hätte nicht so Verschiedenartiges in den Wissenschaften geleistet, hätte er nicht Förderung durch die Bibliotheken gefunden. Unter so vielen Schätzen konnte er bei seinem einzigen Talente und seiner Urtheilskraft die folgenden Jahrhunderte bereichern. Des Salmasius Beispiel allein beweist „klarer als das Sonnenlicht“, dass es kein besseres Mittel zum Wissenserwerbe gibt als eine treffliche Bibliothek.

Gegenüber den vergeblichen Bestrebungen, die Gesamtheit der Wissenschaften durch eine geheimnisvolle Methode zu erfassen, hebt Morhof hervor, dass nur das Bibliothekswesen eine solche vollendete Kenntnis bieten könnte. Solange dies nicht ganz ausgebildet ist, kann man auch keine um-

fassende Kenntniss der Wissenschaften aller Zeiten erhoffen. Morhof hält dies für durchführbar und verlangt die Mittel hiefür von den Fürsten und Großen der Erde, ferner eine Anzahl gleichstrebender Gelehrten und die oberste Leitung eines tüchtigen Mannes. Würde man für jede Disciplin tüchtige Fachmänner auswählen und die Arbeit nach Materien richtig vertheilen, so könnte diese Arbeit in einigen Jahren fertiggebracht werden.

Damit hängt wohl auch zusammen der Vorschlag Morhofs, einen *Universalkatalog*¹⁾ aller Wissenschaften auszuarbeiten. Durch diese Arbeit, von der Morhof meint, sie könnte mit Unterstützung der Städte und Fürsten innerhalb zehn Jahren durchgeführt werden, gewännen wir endlich vollendete Systeme aller Wissenschaften, die in ein Gesamtsystem vereinigt werden könnten, zum Nutzen sowohl der Lehrenden als der Lernenden. Dann hätte man in allen Wissenschaften nur ein einziges Buch als Bibliothek und es verschwänden alle jene Schwierigkeiten, welche aus der ungeordneten Schriftenlectüre hervorgehen.

Damit sind wir zu einer weiteren Frage gelangt, wie man Bücher mit Nutzen lesen und Bibliotheken benützen soll, worüber bei der *ars legendi* und *ars excerpendi* abgehandelt wird.

Im *Pol. lib. II. c. VIII. de variis in doctrina puranda compendiis* citiert Morhof unter den *Specialmethodikern* auch *J. Fortius Ringelberg* und *Alexander Fichet*. Im Punkt 4 seiner *arcana studiorum methodus* sagt Fortius: Wissen soll erworben werden durch Lesen, Hören, Lehren und Schreiben. Aber das Lesen für sich allein ist im allgemeinen nicht zu empfehlen, es erregt Überdruß und stumpft den Geist ab. Man soll womöglich in Gesellschaft lesen, durch die Theilnahme eines Zweiten wird unser Urtheil und unsere Einsicht geschärft. Daher rät er den Reichen, mit den Augen anderer zu lesen, d. h. sich Vorleser zu halten, die ihnen das Lesenswerte aus den Büchern mittheilen sollen.²⁾

¹⁾ *Pol. I., 1, 20, 22 ff.*

²⁾ Interessant ist das Citat Morhofs aus *Baco von Verulam sermo fid. 48: Temporis nimium in lectione et studiis terere speciosa quaedam socordia est. Libros non legas animo contradicendi neque rursus omnia pro*

Für das Lesen mit Nutzen gibt Fichet folgende Vorschrift:¹⁾ *Multum legamus, non multa; festinemus lente: obruitur enim memoria multitudine, festinatione iudicium ingeniumque corrumpitur . . . Non est interrumpenda lectio notis exscribendis. Bis et ter quod pulchrum est, imo libri praecipui terendi et prae manibus habendi sunt semper . .*

Aber viel lesen nützt nichts, wenn nicht mit Nutzen gelesen wird. Wer ein Haus aufbauen will, bedarf des Holzes und der Steine; wer in einem Wissenszweige etwas Gediogenes leisten will, muss dazu Stoff suchen und ihn zu seiner Verwendung aufsparen. Für diese Art der Vorbereitung zum Wissen leistet am meisten Nutzen die *ars excerptandi*. Morhof handelt darüber sehr ausführlich im Buch III des *Pol. lit.*, welches er daher auch *παρασκευαστικός* nennt. Die Nothwendigkeit des Excerptierens ist von vielen Männern erwiesen worden. Das Excerptieren schärft die Aufmerksamkeit beim Lesen, das Schreiben selbst unterstützt das Verstehen und bildet ein sicheres Mittel gegen das Vergessen. Wohl hat es auch bedeutende Männer gegeben, die in der Jugend diese Arbeit nicht gemacht haben, wie z. B. Sturm von sich das Geständnis macht. Auch Morhof will wenig Mühe auf dieses Excerptieren verwendet haben und bedauert dies. Er verließ sich auf sein außerordentliches Gedächtnis.

Die Art des Excerptierens wurde damals von den meisten Methodikern behandelt. Dasselbe kann entweder ohne bestimmte Gesichtspunkte geschehen, so dass man alles beim Lesen Auf-

concessis accipiendi neque denique in sermonibus te venditandi, sed ut quae addiscas ponderes et iudicio tuo aliquatenus utaris. Sunt libri, quos leviter tantum degustare convenit, sunt quos deglutire cursimque legere oportet. Sunt denique, sed pauci admodum, quos ruminare et digerere par est; alii perlegendi quidem, sed non multum temporis in iisdem evolvendis sumendum; alii autem pauci diligenter evolvendi et adhibita attentione singulari. Invenies etiam libros haud paucos, quos per alios et vicaria opera legere sufficiat eorumque compendia tantum desumere. Lectio copiosum reddit et bene instructum, disputationes et colloquia promptum et facilem; scriptio autem et notarum collectio perfecta in animo imprimit et altius figit. . . Historiarum lectio prudentes efficit; poetarum ingeniosos; artes mathematicae subtilitatem donant; naturalis philosophia iudicium profundum parit; moralis gravitatem quandam conciliat; dialectica et rhetorica pugnacem reddunt et ad contentiones alacrem; abeunt studia in mores.

¹⁾ *Pol. I., 2, 8, 22 ff.*

stoßende verzeichnet. Damit ist Morhof aber nicht einverstanden, weil dies verwirren könnte. Auch würde sich das Excerptieren nach dem Grade des Wissens richten. Oder man kann, wie z. B. Sturm und Benzius, eine bestimmte Ordnung nach Worten und Sachen einhalten. Morhof selbst wünscht keine fixe Methode des Excerptierens. Jeder sollte sich dabei nach dem Zwecke und Ziele seiner Arbeit richten. So wenig als dasselbe Kleid oder Haus im Maße für alle passt, sondern nach den Verhältnissen ausgestattet wird, so kann auch die Art des Excerptierens ganz verschieden sein. Wer die Mittel und Fähigkeiten besitzt, werde von selbst die richtigen Schlagworte finden. Es liegt weniger daran, in welcher Ordnung man etwas aufgezeichnet hat, wenn es nur im richtigen Augenblicke zur Hand ist. In weniger wichtigen Materien könnte man sich diese ermüdende Arbeit auch durch Schreiber besorgen lassen.

Sehr nützlich ist es, nicht bloß Excerpte zu machen, sondern auch *adversaria* (eigene Bemerkungen) zusammenzutragen über das, was uns einmal eingefallen oder aufgestoßen ist bei der Autorenlectüre, ferner was wir selbst gesehen haben oder uns von anderen erzählt worden ist. Man würde nicht glauben, welchen Nutzen dies haben kann. Aus solchen Gedanken entstehen oft ganze Bücher. Morhof erklärt, er habe gelehrte Männer gekannt, Herausgeber berühmter Bücher, die nur ihre *adversaria* ¹⁾ benutzten, welche sie sogar auf Reisen mitführten, um sofort alles Auffallende einzutragen.

Auch die periodische Literatur, die im Zeitschriften- und Zeitungswesen eine wichtige literarische Bildungsquelle bietet, zieht Morhof in den Kreis seiner Besprechung. Ist doch von ihm der Gedanke einer allgemeinen Gelehrtenzeitung ausgegangen. Schon vor zwanzig Jahren, sagt Morhof, ²⁾ habe er gelehrten Männern den Plan vorgelegt, wenigstens in einzelnen Monaten (*ut in rebus politicis fieri solet*) gesammelte Berichte über wissenschaftliche Fragen aus ganz Europa herauszugeben, vor allem mit Hilfe von Männern, die großen Verkehr mit Gelehrten haben. Und dies ist im 17. Jahrhunderte im Anschlusse an die gelehrten Gesellschaften geschehen. Morhof gibt eine ziemlich eingehende Darstellung der gelehrten

¹⁾ Vgl. Willmann, II., 169 ff.

²⁾ Pol. I., 1, 16, 33 ff.

Zeitschriften, bespricht u. a. das Journal de savants in Paris, die Giornali de litterati in Florenz, die Acta eruditorum in Leipzig, die besonders verdienstvoll sind und den Beifall der gelehrten Welt gefunden haben. Morhof beglückwünscht Deutschland und die Leipziger Universität, da jetzt auch ausländische Zeitschriften diese Berichte übersetzen und berücksichtigen.

Eine Ergänzung des Morhofischen Polyhistor in der Richtung der politischen Zeitschriften hat J. Joachim Schwab gegeben, welche der dritten Ausgabe des Polyhistor vorgeheftet ist.

V.

Gegenüber diesen Richtungen des Wissenserwerbes gibt es auch Arten der Bildungsvermittlung, welche nur indirect, oft unbeabsichtigt, auf den Empfänger einwirken. Willmann nennt sie (B. II. § 89, S. 437) die Arten des freien Bildungserwerbes und zählt u. a. dazu das Gespräch, den Verkehr und den Umgang.

Die Didaktik des 17. Jahrhunderts, auf alle Richtungen eines polymathischen Wissens bedacht, hat auch diese in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen und so finden wir sie auch in Morhofs Polyhistor mehr und minder ausführlich berührt. Durch den freien Verkehr der Jugend wird so manches Bildungselement noch vor dem Beginne des eigentlichen Unterrichtes eingepflanzt, später oft unter Geschwistern, Gespielen der schulmäßige Betrieb im Spiele fortgesetzt. Deshalb soll auch dem Spiele der Jugend eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden, ohne aber dem wahren Charakter desselben nahezutreten. Da kann der ältere Kamerad den jüngeren oder umgekehrt unterweisen. In das docere verlegt auch Fortius den Haupttheil des besseren Fortschrittes. Daher räth er sogar, dass Knaben dasjenige, was sie eben gelernt haben, anderen beibringen sollten. Morhof selbst erzählt aus seiner Erfahrung, er habe Eltern gekannt, welche bei zahlreicher Nachkommenschaft diesen Vorgang mit bestem Erfolge anwendeten. Durch den gegenseitigen Wetteifer hätten die Geschwister bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Daher sagt Fichet:¹⁾ Ad compa-

¹⁾ Pol. I., 2, 8, 29.

randam solidam doctrinam via tritissima certissimaque est docere. Signum enim scientis est posse docere, imo et gradus ad scientiam firmissimus. Und Fortius¹⁾ sagt: Ubi decies eandem rem docueris, plus te senties profecisse, quam si lucem fugiens magno te domi labore confecisses

Der Schüler soll auch eifrig sein im Fragen und Zuhören: Accedant ad professores, interrogent libere, sed paucis quaestionem absolvant. Man soll trachten, sobald als möglich zu unterrichten, eventuell soll man sogar jemand bitten oder um Geld werben, dass man ihm vortragen könne. Oft wird man um einen geringen Preis seine Fortschritte im Wissenserwerbe und Unterrichte bemerken. Selbst unvorbereitet soll man sich an den Unterricht wagen.

Besonderen Nutzen kann das Gespräch und der Verkehr mit gelehrten Männern bringen, für welchen die verschiedenen Methodiker besondere Vorschriften gaben. Dies ist die *ars conversandi*, welche auch Morhof unter dem Titel *homiletice erudita* ins Auge fasste. Die *conversatio* nimmt nach der *meditatio* die erste Stelle ein und bahnt selbst neuen Gedanken den Weg. Daher wollte Morhof unter dem Titel *homiletice erudita* ein entsprechendes Buch herausgeben, wurde aber durch seine Kränklichkeit und amtliche Thätigkeit verhindert. Die Hauptpunkte hat er im *Polyhistor* lib. I, cap. 15 zusammengefasst.

Nichts ist zur persönlichen Ausbildung vortheilhafter als der Verkehr mit gelehrten Männern. Dieser geschieht entweder durch Unterredung oder durch Briefe. Durch häufige Unterredung mit gelehrten Männern kann man sich am besten unterrichten, dies wirkt schneller als Lesen und eigenes Nachdenken. Daher citiert Morhof aus Fichet *arc. stud. meth.* cap. 3: *Compendium scientiae unicum est vir aliquis eruditus ad unguem, quem subinde consulas ut magistrum, qui viam compendiosam, quam sero invenit, tibi velit demonstrare, pretiosos indicare libros, fontes aperire u. s. w.* Ebenso sagt Tschirnhaus in seiner *medicina mentis* (Th. 2, S. 79 ff.): *per conversationem in omni vitae genere plura disci quam per lectionem librorum. Lectio librorum tamen non inutilis, si non habemus, cum quo conversemur. Ideoque vel sola illa*

¹⁾ A. a. O.

cum bibliopolis et bibliothecariis conversatio insignem nobis usum praestabit.

Weil nun durch den Verkehr der Gelehrten die Wissenschaft des Einzelnen und der Gesammtheit sehr gefördert wird, so muss auch eine bestimmte Art dieses Verkehrs eingehalten werden. Die Leitlinien findet Morhof bei Aristoteles in der Rhetorik II, 7. Die Hauptsache aber liegt in der Selbsterkenntnis. Es gibt kein größeres geistiges Verderben als zu große Selbstliebe. Wenn auch ein ehrenvolles Selbstvertrauen nicht zu verwerfen ist, da ohne dasselbe nichts Großartiges unternommen werden kann, so ist darin doch Maß zu halten. Und Morhof hält diejenigen Menschen für die unglücklichsten, welche allein weise zu sein glauben und alle Erfahrungen und Lehren der Jahrhunderte umstürzen wollen. Auf der Selbsterkenntnis beruht auch die genauere Kenntnis anderer. Darnach soll man die gelehrten Männer verschieden behandeln nach Temperament, Alter, Stellung, Vaterland, Stand, überhaupt nach ihrem ganzen Charakter. Diese Bemerkungen stellt nun Morhof in einigen Regeln positiver und negativer Natur zusammen.

A. Zunächst sollen wir im gelehrten Verkehre eine gewisse Wohlmeinung über uns hervorrufen. Dies geschieht also:

1. *Honestatem vultu, verbis, facto exprime!* Nichts gewinnt so als eine gute Gesinnung. Frömmigkeit und Ehrbarkeit stimmen die Menschen zu unseren Gunsten. Lehrer werden solche Schüler mehr lieben und sittlich gute Zöglinge bereitwilliger als schlechte unterweisen. Das ehrbare Wesen erkennt man aber nicht bloß aus den Handlungen, sondern auch aus Sprache, Miene und Benehmen. Daher verlangen schon die alten Rhetoren *honestatem vultus*.¹⁾

2. *Eruditi famam aucupare et esto!* Wer mit Gelehrten verkehren will, darf nicht bloß eine Scheingelehrsamkeit besitzen, mit der man höchstens Unerfahrenen imponieren kann.

3. *Viros magnos et doctrina illustres venerare!* Dies soll von Lebenden wie auch von Verstorbenen gelten. Das An-

¹⁾ So heißt es bei Cic. de orat. lib. III, 57: *Omnis enim motus animi suum quendam a natura vultum habet et sonum et gestum; totumque corpus hominis et eius omnis vultus omnesque voces ut nervi in fidibus ita sonant, ut a motu animi quoque sunt pulsae.*

denken früherer Gelehrten herabzusetzen, ist nicht bloß ein Zeichen von Anmaßung und Bosheit, sondern auch von Unwissenheit; denn ein so vorschnelles Urtheil pflegen nur unwissende oder unüberlegte Leute zu fällen. Nur wer seinem eigenen Können misstraut, pflegt diejenigen zu hassen, die ihn an Talent und Gelehrsamkeit übertreffen.

4. *Ostentator modestus esto!* Wir sollen nicht zu gering von uns denken, sonst verlieren wir auch bei anderen. Daher ist eine anständige ostentatio zu billigen, aber frei von aller albernen Prahlerei, sondern voll Bescheidenheit, wie es bei Horaz heißt: *Quaesitam meritis sume superbiam.*

5. *Defectus tuos absconde!* So wie man zur richtigen Zeit seine Vorzüge aufweist, so wird man eventuell seine Mängel verbergen.

6. *Arcana studiorum tibi serva!* In den Wissenschaften und Künsten gibt es gewisse Geheimnisse. Diese bringen, wenn man sie für sich behält, größeren Ruhm. Welche Entdeckungen sind schon in alter und neuerer Zeit mit der Mnemonik gemacht worden, bevor ihre Lehren verallgemeinert wurden! Seitdem ist auch ihre Wertschätzung dahin.

B. Die Hindernisse für unseren guten Ruf lassen sich zusammenfassen in die Regel: *Ne sis vel verbis vel factis molestus!*

Im einzelnen gibt Morhof dafür folgende Normen:

1. *Ut homo est, ita morem geras!* Wir müssen die Gesinnung derjenigen erforschen, mit denen wir verkehren wollen. Daher sagt schon Baco, der Gelehrte müsse wie der Politiker ein *versatile ingenium* haben.

2. *Obsequiosus esto!* Ein gefälliges Betragen erwirbt immer Freunde. Der gelehrte Verkehr meidet alle, die streitsüchtig sind und über andere absprechen.

3. *Affabilis esto!* Man soll sich gefällig erweisen, das macht uns beliebt. Dies thun selbst Männer, die sonst mürrisch oder hochmüthig sind, selbst strenge Theologen oder Pädagogen.

4. *Garrulus ne esto!* Von Hor. sat. 1, 9 ausgehend, kennzeichnet Morhof das Lästige der Schwatzhaftigkeit, die am empfindlichsten wird für den Gelehrten durch den Zeitverlust.¹⁾

¹⁾ Wie Morhof die angegebenen Grundsätze mit oft drastischen Beispielen aus der Gelehrtengeschichte und aus eigener Erfahrung belegt, so gibt er hier ein köstliches Beispiel aus der Pinakothek des Erythraeus.

5. *Curiosior quam decet ne esto!* Gelehrte Männer hassen die geschäftige Wissbegierde, eigentlich Neugierde, und daher bildet diese ein Hindernis, unser Wissen zu vermehren.

6. *In iudicando praeceps ne esto!* Man sei nicht voreilig im Urtheile über andere, weder in Lob noch Tadel, wenn wir diejenigen nicht kennen, deren Verkehr wir suchen.

Sind auch diese Ausführungen Morhofs anscheinend trocken und wenig bedeutend, so ist doch nicht zu leugnen, dass sie einen tieferen Hintergrund haben. Wir sehen, dass die Sucht nach dem Wissenserwerbe alle möglichen Richtungen in Betracht gezogen hat, und die Geschichte der Bildung bietet uns viele Beispiele, dass der gelehrte Verkehr und die Unterredung auf die Entwicklung der Männer und Studien von Einfluss gewesen ist. Es reicht hier nicht der Raum, um verschiedene interessante Winke Morhofs zur Durchführung seiner Normen anzuführen, wohl aber mag hingewiesen werden auf ein nicht zu unterschätzendes Mittel des gelehrten Verkehrs, auf die in der Humanistenzeit so eifrig gepflegte Epistolographie, die Morhof als wichtiges Vehikel des Bildungserwerbes behandelt. Hervorragende Männer, z. B. Scaliger und Casaubonus haben einen regen brieflichen Verkehr unterhalten und sich doch nie gesehen. Morhof handelt über das Briefwesen, das er dem Bibliothekswesen anschließt, in drei Capiteln (I. c. 23—25) sehr ausführlich und aus der großen Zahl der angeführten Schriften können wir ermessen, welchen Umfang und welche Bedeutung dieses Mittel des literarischen Verkehrs angenommen hatte.¹⁾

So wie wir aus der *conversatio erudita* Nutzen schöpfen, also auch aus den Briefen, die eigentlich Gespräche Abwesender sind, zumal da man darin auch geheimere Dinge zu behandeln pflegt. Briefe politischer Persönlichkeiten bieten für die allgemeine und die Literargeschichte interessante Documente und geben uns oft ein klareres und wahrheitsgetreueres Bild als die Geschichtsschreiber. Schon die Alten haben dies erkannt und deshalb sind die Briefe Ciceros immer hoch geachtet gewesen. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden sie auch wegen ihrer Sprache im Jugendunterrichte mit Vorliebe verwendet. Aber auch die Briefe der Humanisten-

¹⁾ Vgl. Willmann I., 321.

zeit erscheinen Morhof von Bedeutung, und er hebt es z. B. von Thomas Bartholinus ausdrücklich hervor, dass dieser durch Herausgabe seines Briefwechsels allen Wissenszweigen Vorthail gebracht habe. Morhof wünscht dies von allen Gelehrten; denn aus dem brieflichen Verkehre kann man sehr vieles lernen, auch nimmt der Wert der Briefe mit ihrem Alter zu. So wie wir aus Ciceros Briefen manches lernen, was wir vergeblich bei den gleichzeitigen Historikern suchen, so ist auch das Urtheil in Briefen gewöhnlich offen und unbefangen. Die Zeitgeschichte bleibt immer in einer gewissen Hinsicht parteiisch, aber in Briefen wird Lob und Tadel ungescheut ausgesprochen. Morhof hebt u. a. auch die wertvollen Gesandtenberichte hervor, die ja für die Geschichtsschreibung in neuerer Zeit eine erhöhte Beachtung gefunden haben. Auch auf unedierte Briefe soll man seine Aufmerksamkeit richten. In ihnen ist oft ein kostbarer Wissensschatz verborgen und es lohnt sich, in Bibliotheken danach zu suchen. Namentlich kommt der Wert der Briefe für die vaterländische Geschichte in Betracht.

Die *conversatio erudita* bot in früherer Zeit für die geistige Bildung und Entwicklung vielfach Nutzen, ja sie wurde geradezu die Quelle neuer Wissenszweige. Ursprünglich auf den Verkehr einzelner Männer beschränkt, gewann sie bald weitere Ausdehnung auf ganze Gesellschaften und Kreise in der Humanistenzeit und wurde, durch die Buchdruckerkunst gefördert, in diesen Vereinen ein hervorragendes Mittel des Bildungserwerbes.

Namentlich sind es aber die Naturwissenschaften, die hieraus einen ungeahnten Aufschwung gewonnen haben. Abgesehen von den Bestrebungen älterer Gelehrten, z. B. Ludw. Vives,¹⁾ der zuerst die Idee einer wissenschaftlichen Akademie ausgesprochen, kommen die Engländer besonders in Betracht. Baco von Verulam, an den sich Morhof stark anlehnt, wünscht das Zusammenwirken der wissenschaftlichen Kreise Europas. Object der Naturwissenschaft ist die ganze Welt, zunächst aber die unseren Sinnen vorliegende Erdkugel mit ihren Schöpfungen. Da diese aber soweit zerstreut sind, dass ein Mann nicht alles übersehen kann, so möge man sie an einem Orte zusammenbringen. Die Naturlehre bedarf einer

¹⁾ Willmann I, 324 ff

Werkstätte oder Schatzkammer. So wie wir zum Lernen der Bücher bedürfen, so in den Naturwissenschaften eines gut eingerichteten Museums. Solche sind durch die Bemühungen gelehrter Männer und Gesellschaften vielfach zustande gekommen, sie sind die *loci communes* der Natur, sie bilden eine Art Index wie bei Büchern. Morhof wünscht dabei ein Zusammenwirken aller gelehrten Kreise Europas und macht Vorschläge für die Anlegung von Thier- und botanischen Gärten. Unter anderem kommt er auf die Utopia des Thomas Morus zu sprechen und macht anschließend die interessante Bemerkung, dass jenem imaginären Gelehrtenstaate der Plan entsprungen ist, eine Gesellschaft nach bestimmten Grundsätzen zu gründen, um die Natur zu erforschen und die Naturwissenschaften auf eine sichere Grundlage zu bauen. Das ist die berühmte Royal society of London, von der Morhof eine ziemlich eingehende Geschichte gibt. Er behandelt aber auch die Bestrebungen der älteren Zeit. Überall in der Welt, heißt es u. a., hatten die Wissenschaften ihre Verkehrsstätten, Museen und Collegien, damit dort gelehrte Männer sich über literarische Gegenstände aussprächen, woher das Wissen unter die Völker kam und wo zum Nutzen des Staates hervorragende Talente ausgebildet wurden. Dies war und wird die Obsorge der Fürsten sein, die schönen Wissenschaften zu pflegen, ihre Lehrer zu fördern und öffentliche Vereine von Gelehrten zusammenzubringen. Hierin ahmen sie gewissermaßen Gott nach, indem sie ihren Völkern die Quellen des Guten erschließen.

Bis auf unsere Zeit erinnert man sich der Bestrebungen der Alexandriner, Karls des Großen u. s. w., und es dauert an der Ruhm der literarischen Vereine in Italien, Frankreich und Deutschland. Das sind die Häfen, aus denen Früchte für alle Nachwelt hervorgehen. Es ist hier nicht möglich, auf die oft ausführliche und interessante Darstellung Morhofs näher einzugehen. Seiner Ansicht nach ist der Nutzen solcher Vereine ganz einleuchtend, weil sie durch das Vortragen und Reden die Sitte der alten Sophisten erneuern. Durch diese Übungen fördern sie auch die Eloquenz. Ferner prüfen sie eigene und fremde Werte streng, wodurch ein richtiges literarisches Urtheil erreicht wird. Durch die freie Kritik wird aber auch auf die Qualität der literarischen Erzeugnisse eingewirkt. Morhof ist objectiv genug, daran keinen Anstoß

zu nehmen, dass diese Gesellschaften vielfach in ihrer Volkssprache verkehren, da doch Latein die Gelehrtensprache ist. Aber man soll auch auf die Pflege der vaterländischen Sprache Sorgfalt verwenden nach dem Beispiele der alten Römer, die ihre Sprache trotz des Übergewichtes der griechischen Sprache nicht verachteten, sondern zu bereichern und zu verfeinern suchten. Man hat immer auf diese gelehrten Gesellschaften große Hoffnung für das Gedeihen der Wissenschaften gesetzt und das ist nach Morhofs Ansicht auch richtig. Denn man glaubt nicht, welcher Nutzen aus dem Wechselverkehre gelehrter Männer hervorgeht. Morhof merkt aber auch schon die Schattenseiten. Eine Verwirrung der Meinungen bleibt nicht aus und die Verhandlungen sind hie und da der Wahrheit hinderlich. Gewiss kann derjenige, der ein geordnetes Wissen hat, sich zurecht finden, minder Gebildete aber können dies schwer. Auch kann durch Abstimmungen nichts Gediagenes erzielt werden, der scharfsinnige Geist wird über alle Majoritäten den Sieg davontragen. Die vielen Meinungen sind auch einer einheitlichen Auffassung hinderlich. Gleichwohl überwiegt der Nutzen dieser gelehrten Gesellschaften bei weitem.

Neben diesen Arten des Bildungserwerbes, die auf einer persönlichen oder schriftlichen Vermittlung beruhen, gibt es auch noch andere, die in den Bereich unserer Sinne, vor allem des Gesichtes und Gehöres, fallen oder beides vereinigen. Hieher gehören die so wichtigen Bildungselemente der Kunst, an denen der Einzelne und die Gesammtheit eine Quelle der Erhebung und Bildung findet. Die Kunstwerke der Plastik, Malerei und Architektur erfreuen unser Auge; die Tonkunst ergötzt unser Ohr. Beide können ihre Befriedigung und Ausbildung finden im Theater, das seit alten Zeiten als eine Veredlungsstätte der Menschheit galt und, richtig gehandhabt, eine Erziehungsstätte des Volkes werden kann.

Morhof zieht auch diese Vehikel der allgemeinen Bildung in den Kreis seiner Erörterungen. Die Musik hat etwas Göttliches an sich, sie erregt und besänftigt die Leidenschaften, sie ist voll poetischer Elemente und reißt die Gemüther mit sich fort. Sie hat selbst auf die unteren Volksmassen und auf Thiere Einfluss. — Die Lebensbeschreibungen hervorragender Künstler sind wertvoll für die Ausbildung einzelner Künste. Jeder Künstler hat doch etwas Eigenes, seinem Genius

Entsprossenes. Wird dies mit Auswahl und Richtigkeit benützt, so bietet es manchen Nutzen.

Das Theater erscheint Morhof als ein wichtiges Bildungsmittel und verdient auch im Jugendunterrichte Beachtung. Eine Schola actionum humanarum würde Mittel zum Wissenserwerbe bieten, was durch Theatervorstellungen erreicht werden kann. Nur alberne und mürrische Menschen können diese scenischen Übungen der Jugend vorenthalten oder das Theaterwesen, das bei allen cultivierten Völkern daheim ist, aus dem Staate verbannen wollen. Wie die Komödie eine Schule des Volkes ist, so kann man auch auf die Jugend durch das Theater einwirken. Die Darstellung wird Charakterzüge in der zarten Jugend besser festhalten, und Tugendbeispiele, auf der Bühne vorgeführt, werden vielfach wirksamer sein. Auf diese Weise wollte Comenius, auf Anschauung jederzeit bedacht, die Geschichte der Philosophen den Schülern einprägen, der auch beispielshalber den Kyniker Diogenes auf die Bühne brachte. Deshalb haben einsichtige Schulvorsteher¹⁾ theatralische Vorstellungen nicht nur nicht missbilligt, sondern sogar empfohlen. Ein Gleiches hat auch Baco von Verulam gethan. Aus dieser Anschauung erklärt sich auch theilweise die Bedeutung des Terenz im Unterrichte jener Zeit, obwohl man gewöhnlich sprachliche Gründe, die leichte Conversationssprache, dafür angibt. Während die Geschichte wirkliche Thatsachen darstellt, führt die Komödie etwas als wahr auf dem Theater vor. Darin ist mehr Gelegenheit, Charaktere kennen zu lernen, mit Menschen zu verkehren, als in allen Lehren der Moralphilosophie.

Schon oben wurde angedeutet, wie die Welt, beziehungsweise die Erdkugel, Object unseres Forschens geworden sei und welchen Aufschwung das Wissen von der Natur genommen habe. Aus der Natur und ihrem stillen, gesetzmäßigen Walten lernen wir so vieles; die Natur ist für uns eine Quelle der Beruhigung für unser Gemüth und der Abwechslung für unseren Geist. Nach anstrengender geistiger Thätigkeit flüchten Lehrer und Schüler zur Allmutter Natur und suchen in ihr körperliche und geistige Gesundheit. Die Natur ist uns aber auch eine Quelle der Beobachtung und Belehrung, vor der wir staunend stehen. Auch hierauf hat Morhof seine Aufmerksam-

¹⁾ Besonders die Jesuiten.

keit gerichtet. Es gibt mehr Wunder in der Natur, als man gemeinhin glaubt. Wohin wir unser Auge wenden, unseren Fuß setzen, überall lernen wir. Selbst im geringsten Insect sehen wir Gottes Hand. Jener Bau des Körpers und der Glieder, jener Mechanismus des Universums und aller Lebewesen verräth Vorsehung und weise Einsicht. Sieh einen Maulwurf! Alles ist zu seinem Gebrauche bestens eingerichtet: die Augen, Ohren, Krallen und alle Glieder. Daher brach einmal Cardanus in Enthusiasmus aus mit den Worten: „Es ist offenbar, dass die Natur in allen Dingen wunderbar umsichtig gewesen ist und dass sie nicht im Vorübergehen, sondern wohlüberlegt alles besorgt hat.“ Ahnliche Gedanken finden sich auch bei Comenius.¹⁾

Wer die Natur und ihre Schönheiten sehen, wer die Schöpfungen der Kunst bei verschiedenen Völkern kennen lernen will, kurz wer die reichen Bildungsmittel der Ferne in sich aufnehmen, seinen Blick und seinen Gesichtskreis erweitern will, der begibt und begab sich zu allen Zeiten auf Reisen.

In der Renaissancezeit entstand eine eigene Literatur, die Apodemik,²⁾ die sich damit beschäftigte, wie man mit größtem Nutzen reisen solle. Auch Morhof hat auf den Wert des Reisens für den Bildungserwerb nicht vergessen. Bei der *conversatio erudita* bemerkt er u. a.: Auch auf Reisen kann man durch Verkehr mit vielerlei Menschen, durch Betrachtung der Natur, der Gegenden, Bewohner u. s. w. seine Kenntnisse erweitern. Hiefür empfiehlt Morhof das Fragen nach allem, was uns auffällt. Auf diese Weise haben gelehrte Männer vielfach ihr großes Wissen erreicht. Um zu Erfindungen zu gelangen, ist das Reisen der beste Weg. Wer seine Beobachtungen auf Reisen herausgibt, macht sich um die Wissenschaft verdient. Dies gilt auch für das Bibliothekswesen. Auf Reisen soll der Gelehrte besonders im Auge behalten, hervorragende Männer und deren Arbeiten kennen zu lernen. Auch die Alterthumsforschung kann sich vom Reisen viele Vortheile versprechen.

Wer nicht selbst reisen kann, muss seinen Wissenserwerb auf Reiseberichte, *itineraria*, stützen. Diese bilden einen

¹⁾ Vgl. Willmann II., pag. 441.

²⁾ Willmann I., pag. 443.

wichtigen Theil der Geographie und können mit Nutzen gelesen werden, wenn man alle wichtigeren Dinge auszieht. Da gibt es Bemerkungen für Geographie, Naturwissenschaften, Politik, Ökonomie und Handel.

Gegenüber diesen verschiedenen Arten des Bildungserwerbes, welche den Menschen als Object der Unterweisung im engeren und weiteren Sinne in Betracht ziehen, steht aber eine allerdings seltene Art selbständigen Bildungserwerbes, wie wir ihn bei den Autodidakten vorfinden. Schon das Alterthum hat diese Richtung gekannt, und es ist interessant, wenn Morhof dabei sogar auf den Citharoeden in der Odyssee hinweist.¹⁾ Daran schließen sich Mittheilungen über Philosophen und Gelehrte, die als Autodidakten in alter und neuer Zeit hervorragten. So war u. a. Tanaquil Faber Autodidakt im Griechischen.

Es gibt, wie Morhof bemerkt, Leute, welche es ohne Regeln und Vorschriften, bloß durch ihre geistigen Anlagen in Wissenschaften sehr weit gebracht haben; aber im allgemeinen sind doch nicht alle so geartet, dass man sie ihrer Natur allein überlassen könnte.²⁾ Auch häften diesen Autodidakten manche Mängel an. Sie schließen sich nicht gerne den Rathschlägen anderer an, weichen fremdem Urtheile aus und suchen oft in Irrthümern ihre Zuflucht. In der Philosophie sind sie selten ohne Eigendünkel. Aber auch in anderen Wissenschaften fehlen ihnen vollständige Kenntnisse, weil sie gewöhnlich nur das Angenehme zu beobachten pflegen. Sie sehen nur auf das, was ihnen Freude macht, nicht auf das, was von Nutzen ist, und doch soll vernunftgemäß beides verbunden werden.

¹⁾ Od. 22, 447 ff. *Ἀυτοδίδακτος δ' εἰμί, θεὸς δέ μοι ἐν φρεσὶν οὔμας παντοίας ἐπέφρυσεν* . . .

²⁾ Pol. I, 2, 1, 17 ff. Vgl. Cic. pro Archia c. 7.

VI.

Überblicken wir unsere Ausführungen — die sich freilich mit Rücksicht auf den verfügbaren Raum manche Beschränkung auferlegen mussten —, so erkennen wir vor allem die Vielseitigkeit der Angaben Morhofs zum Bildungswesen. Wie er universell ist, so gibt er auch nach allen Richtungen des Bildungswesens Anregungen und verdient auch in dieser Richtung den Namen eines Polyhistor. Der wahrhaft Gebildete darf sich nicht auf Einzelnes in den Wissenschaften beschränken, sondern muss sich thunlichst mit allem befassen und so zur Encykloplädie derselben fortschreiten. Darin liegt zugleich eine Reaction gegen die utilitaristischen Bestrebungen seiner Zeit, vor allem der sogenannten Pansophie. Insofern steht Morhof auch den Bestrebungen des Comenius nicht besonders sympathisch gegenüber.

Im ganzen müssen wir auf Grund des Polyhistor in Morhof einen Mann erkennen, der die Gesamtheit des Wissens zu erfassen und der Menschheit durch Bildung zu vermitteln suchte. Mit Rücksicht auf den regen Eifer, der zu jener Zeit auf didaktischem Gebiete herrschte, können wir auch den Enthusiasmus begreifen, mit dem das Werk bei seinem Erscheinen aufgenommen wurde. Die hervorragendsten Gelehrten zollten ihm rückhaltlose Anerkennung.¹⁾

Die vorliegende Abhandlung hat nur eine Richtung der Lehre vom Bildungswesen in Betracht ziehen können. Eine Erweiterung der Arbeit, beziehungsweise eine vollständige Würdigung Morhofs für die Lehre vom Bildungswesen soll in einem späteren Zeitraume erfolgen.

¹⁾ Vgl. u. a. die Prolegomena von Moller und die Abhandlung von Treitschke a. a. O.

Budweis, im November 1892.

W. Eymer.



